

Statistik und Informationsmanagement Monatshefte

Herausgeberin:
Landeshauptstadt Stuttgart

Themen

5/2022

Stuttgart – bist du glücklich?

Zufriedenheit mit der Polizeiarbeit in Stuttgart:
abhängig von der Zahl erfasster Straftaten?

Erfolgreicher Beitrag zum Stuttgarter Wissenschaftsfestival

Über die Herausforderung der sprachlichen Verständigung
in postalischen Befragungen

Wer fühlt sich in Stuttgart unsicher?
Wahrnehmung und Faktenlage in den Stuttgarter Stadtbezirken

Veröffentlichungen zu den Themen



Aktuelle Grafik:	
Zufriedenheit mit der Polizeiarbeit in Stuttgart: abhängig von der Zahl erfasster Straftaten?	103
<hr/>	
Aktuelles aus dem Statistischen Amt:	
Erfolgreicher Beitrag zum Stuttgarter Wissenschaftsfestival	104
<hr/>	
Kurzberichte:	
Über die Herausforderung der sprachlichen Verständigung in postalischen Befragungen	105
Wer fühlt sich in Stuttgart unsicher? Wahrnehmung und Faktenlage in den Stuttgarter Stadtbezirken	110
<hr/>	
Hauptbeitrag:	
Stuttgart – bist du glücklich?	114
<hr/>	
Veröffentlichungen zu den Themen	Rückseite
<hr/>	

Impressum:

Statistik und Informationsmanagement, Monatsheft 5/2022

Herausgeberin:

Landeshauptstadt Stuttgart
Statistisches Amt, Eberhardstraße 37, 70173 Stuttgart
Telefon 0711 216-98587, Telefax 0711 216-98570
E-Mail: poststelle.12@stuttgart.de
Internet: www.stuttgart.de/statistik

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Dr. Matthias Fatke

Preis pro Monatsheft: 4 €

Hinweis:

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in diesem Heft bei Personenbezeichnungen und personenbezogenen Hauptwörtern gelegentlich die männliche Form verwendet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichberechtigung grundsätzlich für alle Geschlechter. Die verkürzte Sprachform hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung.



Zufriedenheit mit der Polizeiarbeit in Stuttgart: abhängig von der Zahl erfasster Straftaten?

Carmen Söldner

Im Jahr 2021 geben rund 64 Prozent der Stuttgarterinnen und Stuttgarter im Zuge der Stuttgart-Umfrage an, (sehr) zufrieden mit der örtlichen Polizeiarbeit zu sein. Mit Blick auf die einzelnen Stadtbezirke zeigen sich aber deutliche Unterschiede. Am unzufriedensten scheinen die Menschen in Mühlhausen; die höchste Zufriedenheit mit der Arbeit der Polizei zeigt sich in Birkach und Botnang. Aber was erklärt diese Niveauunterschiede zwischen den 23 Stadtbezirken? Hängt die Zufriedenheit mit der Arbeit der Polizei beispielsweise mit den erfassten Straftaten zusammen?

Die aktuelle Grafik gibt hierüber Aufschluss: Im Jahr 2020 wurden in Stuttgart rund 50 000 Straftaten erfasst. In Birkach kommen auf 1000 Einwohner*innen 22,1; in Stuttgart-Mitte 587,2 Straftaten. In Bad Cann-

statt, dem Stadtbezirk mit den zweitmeisten Straftaten, beläuft sich die Anzahl auf 90,3. Damit stellt der Stadtbezirk Mitte einen extremen Ausreißer dar und wird in der grafischen Analyse nicht mit einbezogen. Die Zufriedenheit mit der Polizeiarbeit wird nun den tatsächlich erfassten Straftaten je Stadtbezirk gegenübergestellt. Es zeigt sich, dass die beiden Faktoren negativ, wenn auch eher moderat, korrelieren (vgl. Abbildung). Je höher also die erfassten Straftaten je 1000 Einwohner sind, desto geringer ist die Zufriedenheit mit der Arbeit der Polizei. Diese Beobachtung lässt sich mit Blick auf die Umfragewerte aus dem Jahr 2019 unterstreichen: Während die Straftaten im Vergleichszeitraum (2018 bis 2020) um rund fünf Prozentpunkte gefallen sind, steigt die Zufriedenheit mit der Polizeiarbeit um drei Prozentpunkte (2019 bis 2021).

In Anbetracht der nur moderaten Korrelation (veranschaulicht durch die Abweichungen von der Linie) lässt sich also festhalten, dass sich die Zufriedenheit mit der Polizeiarbeit zwar teilweise, aber nicht vollständig mit der Anzahl der erfassten Straftaten erklären lässt. Offen bleibt, weshalb der Zusammenhang nicht deutlicher ausfällt. Allerdings ist zu bedenken, dass allein das Erfassen einer Straftat Bürger*innen noch nicht zufriedenstellen muss. Schließlich stellen diese mutmaßlich auch den Anspruch, Straftaten aufzuklären und präventiv zu verhindern. Eine weitere mögliche Erklärung wäre, dass die Bürger*innen ihre Zufriedenheit mit der Polizeiarbeit, bedingt durch die mediale Berichterstattung zu Straftaten in Stuttgart, eher auf die Gesamtstadt als auf ihren Stadtbezirk beziehen. Diese These kann hier jedoch nicht abschließend geprüft werden.

Abbildung: Straftaten je 1000 Einwohner (ohne Stuttgart-Mitte) und die Zufriedenheit mit der Polizeiarbeit in Prozent



Ohne Stuttgart-Mitte: $R = -.48$ Mit Stuttgart-Mitte: $R = -.34$

Quelle: PKS Polizeipräsidium Stuttgart; Stuttgart-Umfrage 2021

Literaturverzeichnis

Söldner, Carmen (2022): Wer fühlt sich in Stuttgart unsicher? Wahrnehmung und Faktenlage in den Stuttgarter Stadtbezirken. In: Statistik und Informationsmanagement, Jg. 81, Monatsheft 5/2022, S. 110-113.

Erfolgreicher Beitrag zum Stuttgarter Wissenschaftsfestival

Dr. Till Heinoth, Dr. Markus Niedergesäss, Dr. Matthias Fatke

„HÄ? AHA!“ So lautete das Motto des 2. Stuttgarter Wissenschaftsfestivals, das vom 23. Juni bis 2. Juli 2022 stattfand. Interessierte waren dazu angehalten, überraschende Aussagen und Fragen auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu prüfen – ein Ziel, welchem sich das Statistische Amt ebenfalls verpflichtet fühlt. Daher stand schnell fest, dass sich das Statistische Amt am Wissenschaftsfestival beteiligt.

Leben Sie gerne in Stuttgart? Wie zufrieden sind Sie mit dem öffentlichen Nahverkehr, dem Wohnungsmarkt, den Parkmöglichkeiten vor Ihrer Haustür oder der Arbeit der Polizei? Was sind Ihrer Meinung nach die größten Probleme in Stuttgart? Welches Ansehen genießt die Stadtverwaltung? Wofür sollte die Landeshauptstadt ihr Geld ausgeben? Was halten Sie von Stuttgart 21 oder einer autofreien Innenstadt? Antworten auf diese und weitere Fragen zu den Einstellungen und Meinungen der Stuttgarter*innen kennt das Statistische Amt. Denn bereits seit 1995 führt es im Auftrag der Landes-

hauptstadt Stuttgart alle zwei Jahre die Stuttgart-Umfrage durch und fühlt den Bürgerinnen und Bürgern auf den Zahn.

Im Sitzungssaal des Rathauses präsentierten Dr. Till Heinoth und Dr. Markus Niedergesäss Ergebnisse aus so unterschiedlichen Themenbereichen wie Miet- und Wohnungsmarkt, Wetter und Klima, Verkehr, Gesundheit und Kriminalität. Dabei erfuhr die interessierte Zuhörerschaft beispielsweise, dass diejenigen, die häufiger über Belastung durch Hitze klagen, jünger sind, keinen Garten haben und eher im Dachgeschoss wohnen. Das Vorhaben einer autofreien Innenstadt lehnen Ältere und Befragte ohne Pkw eher ab. Und trotz der Ausschreitungen in der Innenstadt im Juni 2020 war auf die Frage, an welcher Stelle die Stadt Geld einsparen solle, die Videoüberwachung auf Straßen und Plätzen die am zweithäufigsten genannte Maßnahme. Deutlich zugenommen im Gegensatz zur Befragung im Jahr 2019 hat hingegen die Anzahl derer, die für die Integration



©Spinnacker/Landeshauptstadt Stuttgart

von ausländischen Mitbürger*innen und die Bekämpfung von Jugendkriminalität höhere Ausgaben fordern.

Darüber hinaus zeigten die beiden Vortragenden methodische Fallstricke von Befragungen auf. Mit anschaulichen Beispielen gingen sie darauf ein, worauf bei der Formulierung von Fragestellung zu achten ist; und dass sich mit Stichproben zufällig ausgewählter Personen tatsächlich ein für die gesamte Bevölkerung repräsentatives Stimmungsbild abbilden lässt. Die Nachfragen der Zuhörenden und die Diskussion im Anschluss ließen erkennen, dass der Vortrag sein Ziel erreichte. So wurden aus den vielen „HÄs?“ zu Beginn des Vortrags schließlich lauter „AHAs!“. Als wichtigste Erkenntnis zog sich jedoch der rote Faden durch die Veranstaltung, dass es, um Aussagen über Einstellungen und Wünsche auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen zu können, verlässliche Befragungsdaten braucht – solche, wie sie das Statistische Amt liefern kann.



©Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

Über die Herausforderung der sprachlichen Verständigung in postalischen Befragungen

Fabienne Bauer und Dr. Till Heinsohn

Die Datenerhebung durch standardisierte postalische (auch online) Befragungen zählt zu den Kernaufgaben und Kompetenzen des Statistischen Amtes der Landeshauptstadt Stuttgart. Mitunter stellt dabei die sprachliche Verständigung mit den Befragten eine große Herausforderung dar. Denn in einer so bunten Stadt wie Stuttgart wird nicht in jedem Haushalt Deutsch gesprochen. Für eine Befragung in deutscher Sprache ergibt sich hieraus ein grundsätzliches Problem: Spricht die befragte Person kein oder nur eingeschränkt Deutsch, wird sie sich an der Befragung aller Voraussicht nach nicht beteiligen können, weil ihr der sprachliche Zugang dazu fehlt. In der Folge wird die Personengruppe, die der deutschen Sprache nicht hinreichend mächtig ist, in den Befragungsergebnissen nicht abgebildet. Man spricht hierbei von selektiven Ausfällen. Dem Problem der sprachlichen Verständigung kann durch den Rückgriff auf Fragebogen in verschiedenen Sprachen begegnet werden. Gleichwohl geht die Übersetzung eines Fragebogens in mehrere Sprachen mit erheblichen finanziellen Kosten einher. Hinzu kommt „das Problem der Bedeutungsäquivalenz der verwendeten Fragen in verschiedenen Sprachen“ (Schnell 2019: 178). So haben verwendete Begriffe in unterschiedlichen Sprachen mitunter unterschiedliche Bedeutungen oder existieren als solche überhaupt nicht. Aber auch hierfür gibt es Strategien und Lösungen. Neben einem sehr umsichtigen Vorgehen setzen diese aber ebenfalls den Einsatz finanzieller Mittel und einen längeren zeitlichen Vorlauf voraus.

Bei zurückliegenden Befragungen wurden diese Anstrengungen häufig gescheut. Vor dem Hintergrund eines sparsamen Ressourceneinsatzes wurde so mit wenigen Ausnahmen auf mehrsprachige Fragebogen verzichtet. Die damit einhergehende Problematik selektiver Ausfälle wurde entsprechend in Kauf genommen.

Gesetzliche Änderungen, wie die der Mietspiegelreform, zwingen uns nun in Teilen zum Umdenken. Denn ab dem 1. Juli 2022 gilt bei der Mietspiegelbefragung zur Erstellung qualifizierter Mietspiegel die Auskunftspflicht. Eigentümer*innen und Mieter*innen von Wohnraum sind dann verpflichtet, der nach Landesrecht zuständigen Behörde auf Verlangen Auskunft über eine ganze Reihe von möglichen Wohnwertmerkmalen zu geben. Vor dem Hintergrund der umzusetzenden Auskunftspflicht erscheint es uns zielführend, sich im Vorfeld mit den Herausforderungen der sprachlichen Verständigung in standardisierten Befragungen genauer auseinanderzusetzen. Insbesondere interessieren wir uns für die bisherigen Erfahrungen mit mehrsprachigen Fragebogen in Stuttgart. Denn das zusammengetragene Wissen darüber ermöglicht uns den effizienteren Einsatz finanzieller Ressourcen unter teilweise geänderten Rahmenbedingungen. Ganz konkret gilt es zu eruieren, welche Sprachen in Stuttgarter Haushalten gesprochen werden; und wenn es sich dabei nicht vorrangig um Deutsch handelt, auf welche der angebotenen Sprachen im Zuge der Beantwortung des Fragebogens zurückgegriffen wird.

Eine solche Untersuchung ermöglicht die schriftliche Elternbefragung zum Bildungs- und Betreuungsbedarf Stuttgarter Grundschulkinder aus dem Sommer 2017.¹ Die als Vollerhebung angelegte Befragung umfasst eine Grundgesamtheit von 10 120 angeschriebenen Eltern, wobei Haushalte mit mehr als einem Kind im entsprechenden Geburtszeitraum mehrfach befragt wurden (Hufnagel und Schmitz-Veltin 2018: 99). Als Alternative zur Beantwortung mit Stift, auf Papier und in deutscher Sprache konnte bei der optional angebotenen Online-Ausfüllung des Fragebogens neben Deutsch zwischen sechs weiteren Sprachen ausgewählt werden (Arabisch, Englisch,

Französisch, Italienisch, Kroatisch, Türkisch). Auch durch das mehrsprachige Angebot wurde eine Rücklaufquote von rund 52 Prozent erzielt. Dies entspricht 5280 ausgewerteten Fragebogen und liegt deutlich über dem Rücklauf anderer, ausschließlich in Deutsch durchgeföhrter Befragungen der Landeshauptstadt Stuttgart. Entsprechend geringer fielen in dieser Befragung die selektiven Ausfälle von Bürgerinnen und Bürgern mit ausländischer Staatsangehörigkeit aus (Hufnagel und Schmitz-Veltin 2018: 101).

Wie und auf welcher Sprache beantworten fremdsprachige Haushalte den Fragebogen?

Die nachfolgenden Abbildungen stellen auf der linken Seite die Verteilung der in Stuttgarter Haushalten am häufigsten gesprochenen Fremdsprachen dar. Ausgeklammert werden in der Darstellung zunächst alle Haushalte, in denen vorwiegend Deutsch (N=3440) gesprochen wird. In nur vier dieser Haushalte wurde zur Beantwortung auf eine andere Sprache zurückgegriffen. Darüber hinaus wird in der Darstellung auf alle Haushalte verzichtet, die neben Deutsch auch noch eine weitere Sprache angegeben haben (N=732). Die zusätzliche Angabe einer weiteren Sprache war nicht vorgesehen und auch nur im Papierfragebogen, nicht aber in der digitalen Ausfüllmaske, möglich. Und da der Papierfragebogen nur in deutscher Sprache zur Verfügung stand, haben auch alle diese Personen den Fragebogen auf Deutsch beantwortet. Auf der rechten Seite sind schließlich die Verteilungen der bei der Beantwortung des Fragebogens gewählten Sprachoption dargestellt. Dazwischen finden sich die jeweiligen Ströme als Flussdiagramm. Diese veranschaulichen die gewählte Sprachoption in Abhängigkeit von der zu Hause am häufigsten gesprochenen Sprache. Die dazugehörigen Anteile finden sich in den entsprechenden Wertetabellen.

Die Teildarstellung in Abbildung 1 fokussiert zunächst auf die sechs Fremdsprachen, welche im Rahmen der online Beantwortung als Alternative zu Deutsch ausgewählt werden konnten. Dies betrifft insgesamt N=420 Haushalte.

Mit der Übersetzung des Fragebogens in die sechs Sprachen (Arabisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Kroatisch und Türkisch) sollte den Personengruppen, die vorrangig diese Sprachen sprechen, die Möglichkeit gegeben werden, den Fragebogen (online) in ihrer Muttersprache auszufüllen. Die Betrachtung der gewählten Sprachoptionen zeigt jedoch, dass von dieser Möglichkeit insgesamt eher selten Gebrauch gemacht wurde. Besonders deutlich wird dies bei den Personen, die angaben, zu Hause vorwiegend Arabisch oder Türkisch zu sprechen. Von diesen wählten jeweils nur etwa zehn Prozent den Fragebogen in ihrer Muttersprache. Auch das Angebot den Fragebogen in Französisch, Italienisch oder Kurdisch auszufüllen, nutzen nur etwa 20 bis 25 Prozent der Haushalte, in denen diese Sprachen vorrangig gesprochen werden. Die größte Nutzung ist bei der Befragungssprache Englisch zu beobachten. Immerhin etwas über 30 Prozent der englischsprachigen Personen wählten diese Option. Interessanterweise beantwortete auch ein beträchtlicher Anteil den Online-Fragebogen auf deutsch, obwohl er auch in der Muttersprache zur Verfügung stand. Je nach Sprache nutzten zwischen 12 Prozent (Arabisch und Kroatisch) und 39 Prozent (Französisch) die deutschsprachige Online-Version. Unter Arabisch, Französisch oder Türkisch sprechenden Haushalten wurde diese Option sogar häufiger gewählt, als die Beantwortung in der Muttersprache. Offensichtlich ist also nicht in allen fremdsprachigen Haushalten die Beantwortung auf deutsch ein Hindernis.

Wir halten also fest: Haushalte, in welchen vorrangig nicht Deutsch sondern vielmehr eine der angebotenen sechs (Fremd-)Sprachen gesprochen wird, wählen trotz der Möglichkeit,

den Fragebogen online in ihrer Muttersprache auszufüllen, mehrheitlich den deutschsprachigen Fragebogen. Einen ersten Hinweis auf mögliche Gründe hierfür liefert ein Blick auf die gewählte Fragebogenart. Während die übersetzten Fragebogen lediglich online zur Verfügung standen, konnte der Fragebogen in deutscher Sprache sowohl online als auch in Papierform ausgefüllt werden. Der Großteil wählte im Jahr 2017 noch den Papierfragebogen. Ganz besonders deutlich zu beobachten ist dies erneut bei den arabisch- und türkischsprachigen Haushalten. Hier entschieden sich über 70 Prozent für den Papierfragebogen (in deutscher Sprache). Die digitale Version des deutschsprachigen Fragebogens wurde hingegen eher selten gewählt. Eine Ausnahme bilden dabei die Haushalte, in denen vorwiegend Französisch gesprochen wird. Hier nahmen immerhin knapp 40 Prozent über den Online-Fragebogen an der Befragung teil.

Wie lässt sich die überwiegende Wahl des deutschsprachigen Papierfragebogens erklären?

Im Rahmen der Elternbefragung zum Bildungs- und Betreuungsbedarf wurden erhebliche Anstrengungen unternommen, um möglichst viele Eltern zu erreichen (Hufnagel und Schmitz-Veltin 2018: 99-100). Eine von vielen Maßnahmen bestand in der starken Einbindung der Erzieher*innen in den Kindertageseinrichtungen. Diese wurden ausführlich über die Befragung informiert und darum gebeten, für die Teilnahme zu werben. Hierzu erhielten sie neben einem Präsent als Anerkennung für ihre Unterstützung ein Begleitschreiben, um Hilfestellungen beim Ausfüllen geben zu können. Eltern mit Sprachbarrieren konnten somit von Erzieher*innen unmittelbar vor Ort beim Ausfüllen des Papierfragebogens unterstützt werden. Es ist insofern davon auszugehen, dass die persönliche Ansprache sowie die Hilfestellung beim Ausfüllen dazu führten, dass vielfach der deutsche Papierfragebogen dem Online-Fragebogen in der Muttersprache vorgezogen wurde.

Die Teildarstellung in Abbildung 2 umfasst alle weiteren zu Hause gesprochenen Sprachen, für die keine Übersetzung des Fragebogens als Onlineversion zur Verfügung stand. Dies betrifft N=602 Haushalte. Fremdsprachen, die in mindestens 20 Haushalten gesprochen werden, erfahren im Folgenden eine gesonderte Ausweisung. Alle übrigen Sprachen werden zusammengefasst dargestellt. Dies gilt auch für die im Fragebogen gewählte Sprachoption.

Für die Haushalte, in denen vorwiegend eine Sprache gesprochen wird, für die keine Übersetzung angeboten wurde, zeichnet sich ein bekanntes Bild ab. Auch hier greift der Großteil der Befragten zum (deutschsprachigen) Papierfragebogen. Es lassen sich jedoch Unterschiede zwischen den Sprachen beobachten. Fast 90 Prozent der Haushalte, in denen kurdisch gesprochen wird, füllten den Papierfragebogen aus. Von den serbisch- und albanischsprachigen Haushalten waren es knapp 80 Prozent. Anders sieht es bei Haushalten aus, die vorwiegend Spanisch oder Portugiesisch sprechen. Hier wurde im Vergleich etwas häufiger der Online-Fragebogen ausgefüllt und aus diesem Grund von lediglich etwas mehr als der Hälfte der Befragten (54 und 57 %) auf den Papierfragebogen zurückgegriffen.

In den zuletzt genannten Haushalten wurde vereinzelt auch der englischsprachige Online-Fragebogen verwendet. Insgesamt fiel die Nutzung des Fragebogens in englischer Sprache durch Personen, denen kein Fragebogen in ihrer Muttersprache zur Verfügung stand, jedoch wider Erwarten gering aus. Die Beobachtungen unterstützen die Annahme, dass eine persönliche Ansprache und das Angebot zur Unterstützung beim Ausfüllen des Fragebogens die Wahl des deutschsprachigen Papierfragebogens begünstigten. Die übersetzten Online-Fragebogen wurden in der Folge weniger in Anspruch genommen.

Welche Folgerungen lassen sich nun aus den Beobachtungen für nachfolgende Befragungen ziehen?

Zunächst einmal gilt es, in Bezug auf die Übertragbarkeit der Erfahrungen aus der Elternbefragung zum Bildungs- und Betreuungsangebot zu beachten, dass die Befragung bereits 2017 durchgeführt wurde. Es ist davon auszugehen, dass seither die Bereitschaft zur Teilnahme an Online-Befragungen sowie die Erfahrung im Umgang mit ebendiesen gestiegen ist. Darauf deutet beispielsweise auch die stetige Zunahme der Online-Beteiligung im Rahmen der Stuttgart-Umfrage (ehemals: Bürgerumfrage) hin (Schöb 2021: 218). Darüber hinaus richtete sich die Befragung an eine sehr spezifische Zielgruppe. Befragt wurden Eltern von Kindern im Kindergartenalter. Bei anderen Befragungen, wie die der Mietspiegelbefragung, ist mit einer heterogeneren Altersstruktur der befragten Personen zu rechnen. Da das Beispiel der Stuttgart-Umfrage auch zeigt, dass eine Onlineteilnahme häufiger bei Personen unter 45 Jahren erfolgt (Schöb 2021: 218), ist ein entsprechender Einfluss auf die Nachfrage nach (übersetzten) Online-Fragebogen mitzudenken.

Dennoch lassen sich aus den Erfahrungen erste Schlussfolgerungen ziehen, die eine wichtige Basis für die Entwicklung von Maßnahmen zum Einbezug von Personengruppen darstellen, die kein oder nur eingeschränkt Deutsch sprechen:

- Die Untersuchung hat gezeigt, dass in Haushalten, in denen nicht vorwiegend Deutsch gesprochen wird,

insbesondere die Sprachen Arabisch (12 %), Russisch (11 %), Türkisch (9 %), Englisch (8 %) und Griechisch (6 %) gesprochen werden. Für die am zweithäufigsten gesprochene Sprache Russisch wurde im Rahmen der Befragung keine Übersetzung angeboten. Auch eine griechischsprachige Version des Online-Fragebogens lag nicht vor. Diese Feststellung verdeutlicht, wie wichtig eine möglichst exakte Ermittlung der von der Zielgruppe gesprochenen Sprachen ist. Genaue Informationen über die Muttersprache der Befragten liegen in der Regel nicht vor. Eine Annäherung kann jedoch über die Staatsangehörigkeit der Zielgruppe erreicht werden.

- In Bezug auf die Wahl der Fragebogenart (online oder Papierform) ließen sich Unterschiede zwischen den Sprachen beobachten. So wurde deutlich, dass die große Mehrheit der Haushalte, in denen vorwiegend Arabisch, Türkisch, Kurdisch, Serbisch oder Albanisch gesprochen wird, den Papierfragebogen wählte. Bei den französisch-, spanisch- und portugiesischsprachigen Haushalten erfolgte die Teilnahme an der Befragung im Vergleich häufiger auch über den Online-Fragebogen. Diese Beobachtung zeigt, dass keine allgemeingültigen Aussagen über die Teilnahme von Haushalten, in denen vorwiegend eine andere Sprache als Deutsch gesprochen wird, getroffen werden können. Von Pauschalisierungen im Rahmen der Vorbereitung mehrsprachiger Befragungsprojekte ist daher abzusehen.
- Die Betrachtung der gewählten Fragebogenart legt zudem nahe,

dass eine direkte Ansprache durch die Erzieher*innen in den Kindertageseinrichtungen und das Angebot von Hilfestellungen beim Ausfüllen der Fragebogen zu einer Bevorzugung des Papierfragebogens führte. Zudem lässt diese Beobachtung vermuten, dass die Form der Ansprache damit auch einen positiven Effekt auf die Teilnahme von Personengruppen hatte, die aufgrund von Sprachbarrieren sonst weniger gut erreicht werden. Diese Erkenntnis macht die Notwendigkeit deutlich, neben der Übersetzung von Fragebogen weitere Strategien und Maßnahmen in den Blick zu nehmen. Hierbei gilt es, sowohl ein spezielles Augenmerk auf die Ansprache der Zielgruppe zu legen als auch über verschiedene Möglichkeiten zur Hilfestellung im Rahmen von postalischen Befragungen nachzudenken.

Die Auswertung der Inanspruchnahme mehrsprachiger Fragebogen im Rahmen der Elternbefragung zum Bildungs- und Betreuungsangebot von 2017 liefert uns damit nicht nur wichtige Erkenntnisse für zukünftige Befragungen, sie macht insbesondere auch die Komplexität der Befragung von Personen mit Sprachbarrieren deutlich. Umso wichtiger erscheint es, weitere Erfahrungswerte im Zusammenhang mit mehrsprachigen Befragungsprojekten zu sammeln, um der Problematik selektiver Ausfälle angemessen begegnen zu können. Eine Möglichkeit hierzu bietet die Teilnehmendenbefragung des Jobcenters (im ersten Quartal 2022), für die ebenfalls Fragebogen in verschiedene Sprachen übersetzt wurden.

1 Im Zuge dieser Befragung wurden alle in Stuttgart lebenden Eltern, deren Kinder zwischen dem 1. Oktober 2010 und dem 30. September 2012 geboren wurden, und somit regulär zu den Schuljahren 2017/2018 und 2018/2019 eingeschult wurden, postalisch angeschrieben.

Literaturverzeichnis:

Hufnagel, J. M./Schmitz-Veltin, A. (2018): Elternbefragung zum Bildungs- und Betreuungsbedarf Stuttgarter Grundschulkinder. In: Statistik- und Informationsmanagement, Monatsheft 4/2018, S. 98-116.

Schnell, Rainer (2019): Survey-Interviews. Berlin.

Schöb, Anke (2021): Bewertung der Lebensqualität sinkt, wahrgenommene Probleme bleiben gleich: Erste Ergebnisse der Stuttgarter Bürgerumfrage 2021. In: Statistik- und Informationsmanagement, Monatsheft 8/2021, S. 216-238.

Abbildung 1: Im Fragebogen zur Auswahl stehende Fremdsprachen (online)

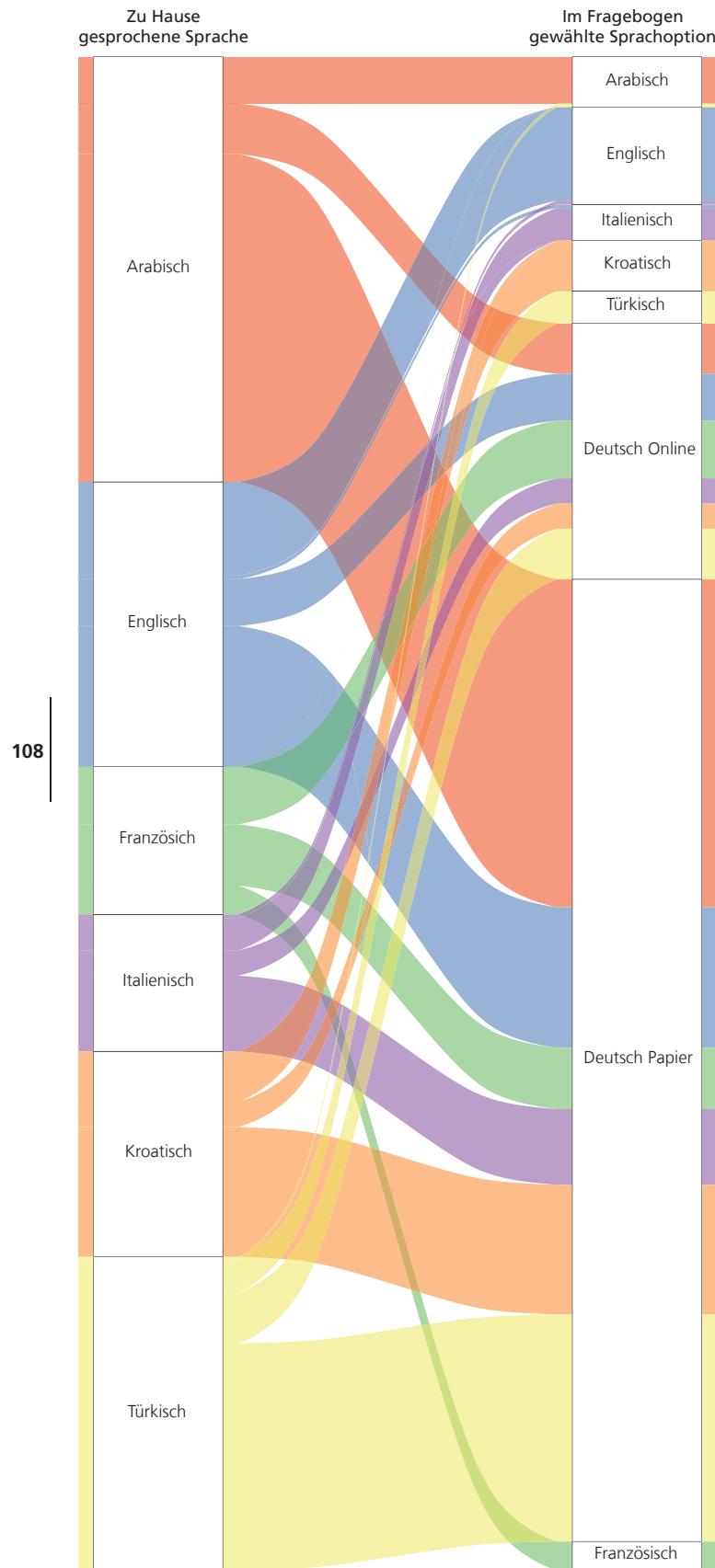


Tabelle 1: Prozentuale Anteile

Zu Hause	Im Fragebogen	Anteil in %
Arabisch	Arabisch	11,0
Arabisch	Englisch	0,0
Arabisch	Italienisch	0,0
Arabisch	Kroatisch	0,0
Arabisch	Türkisch	0,0
Arabisch	Deutsch Online	11,9
Arabisch	Deutsch Papier	77,1
Arabisch	Französisch	0,0
Englisch	Arabisch	0,0
Englisch	Englisch	32,9
Englisch	Italienisch	1,3
Englisch	Kroatisch	0,0
Englisch	Türkisch	0,0
Englisch	Deutsch Online	16,5
Englisch	Deutsch Papier	49,4
Englisch	Französisch	0,0
Französisch	Arabisch	0,0
Französisch	Englisch	0,0
Französisch	Italienisch	0,0
Französisch	Kroatisch	0,0
Französisch	Türkisch	0,0
Französisch	Deutsch Online	39,0
Französisch	Deutsch Papier	41,5
Französisch	Französisch	19,5
Italienisch	Arabisch	0,0
Italienisch	Englisch	2,6
Italienisch	Italienisch	23,7
Italienisch	Kroatisch	0,0
Italienisch	Türkisch	0,0
Italienisch	Deutsch Online	18,4
Italienisch	Deutsch Papier	55,3
Italienisch	Französisch	0,0
Kroatisch	Arabisch	0,0
Kroatisch	Englisch	0,0
Kroatisch	Italienisch	0,0
Kroatisch	Kroatisch	24,6
Kroatisch	Türkisch	0,0
Kroatisch	Deutsch Online	12,3
Kroatisch	Deutsch Papier	63,2
Kroatisch	Französisch	0,0
Türkisch	Arabisch	1,1
Türkisch	Englisch	0,0
Türkisch	Italienisch	0,0
Türkisch	Kroatisch	0,0
Türkisch	Türkisch	10,3
Türkisch	Deutsch Online	16,1
Türkisch	Deutsch Papier	72,4
Türkisch	Französisch	0,0

Abbildung 2: Weitere gesprochene Fremdsprachen ohne Übersetzung im Fragebogen

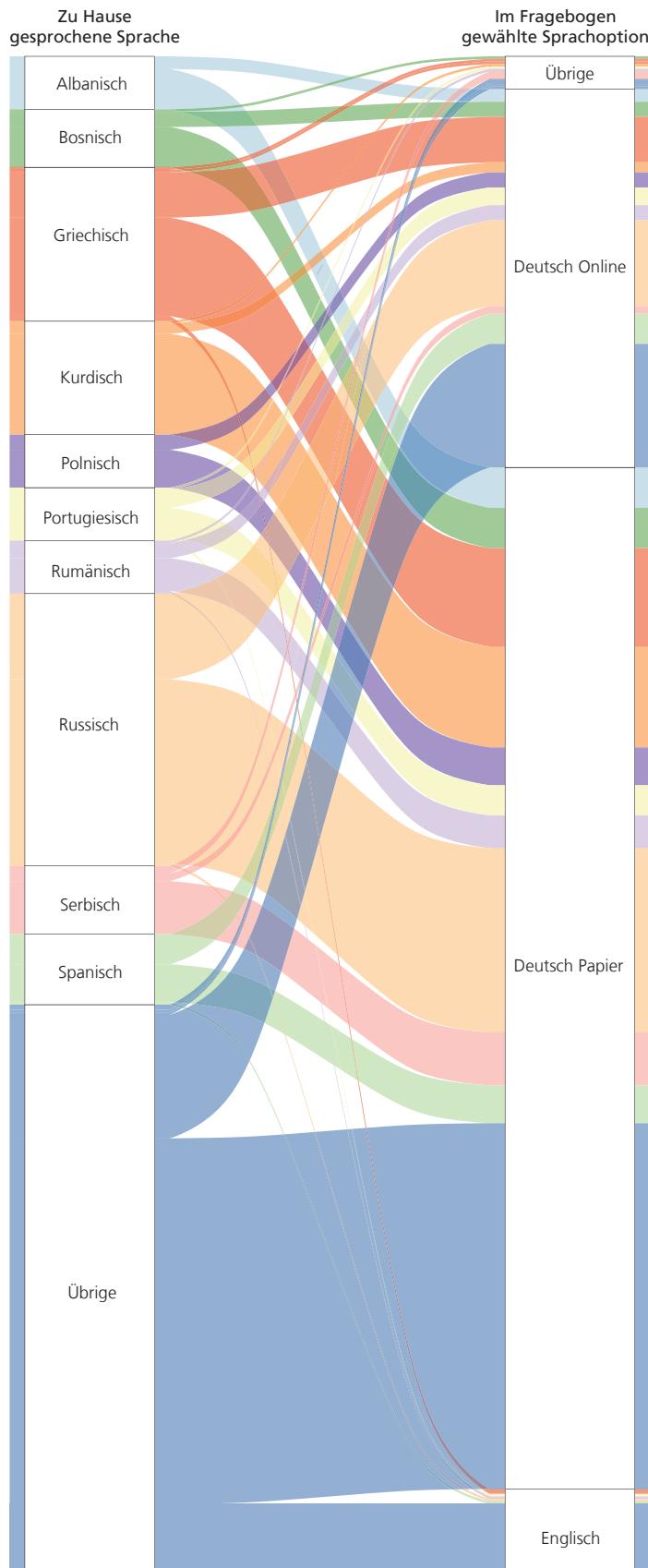


Tabelle 2: Prozentuale Anteile

Zu Hause	Im Fragebogen	Anteil in %
Albanisch	Übrige	0,0
Albanisch	Deutsch Online	23,8
Albanisch	Deutsch Papier	76,2
Albanisch	Englisch	0,0
Bosnisch	Übrige	4,3
Bosnisch	Deutsch Online	26,1
Bosnisch	Deutsch Papier	69,6
Bosnisch	Englisch	0,0
Griechisch	Übrige	3,3
Griechisch	Deutsch Online	29,5
Griechisch	Deutsch Papier	63,9
Griechisch	Englisch	3,3
Kurdisch	Übrige	2,2
Kurdisch	Deutsch Online	8,9
Kurdisch	Deutsch Papier	88,9
Kurdisch	Englisch	0,0
Polnisch	Übrige	0,0
Polnisch	Deutsch Online	28,6
Polnisch	Deutsch Papier	71,4
Polnisch	Englisch	0,0
Portugiesisch	Übrige	4,8
Portugiesisch	Deutsch Online	33,3
Portugiesisch	Deutsch Papier	57,1
Portugiesisch	Englisch	4,8
Rumänisch	Übrige	4,8
Rumänisch	Deutsch Online	28,6
Rumänisch	Deutsch Papier	61,9
Rumänisch	Englisch	4,8
Russisch	Übrige	0,0
Russisch	Deutsch Online	31,5
Russisch	Deutsch Papier	67,6
Russisch	Englisch	0,9
Serbisch	Übrige	11,1
Serbisch	Deutsch Online	11,1
Serbisch	Deutsch Papier	77,8
Serbisch	Englisch	0,0
Spanisch	Übrige	0,0
Spanisch	Deutsch Online	42,9
Spanisch	Deutsch Papier	53,6
Spanisch	Englisch	3,6
Übrige	Übrige	1,8
Übrige	Deutsch Online	21,7
Übrige	Deutsch Papier	64,2
Übrige	Englisch	12,4

Wer fühlt sich in Stuttgart unsicher?

Wahrnehmung und Faktenlage in den Stuttgarter Stadtbezirken

Carmen Söldner

Mit der Krawallnacht im Juni 2020 wurden die Sicherheit und das Sicherheitsgefühl in Stuttgart schlagartig zurück auf die politische und öffentliche Agenda gespült. Dabei gilt Stuttgart mit Blick auf die polizeiliche Kriminalitätsstatistik weiterhin als eine ausgesprochen sichere Großstadt. Doch das Sicherheitsgefühl der Stuttgarterinnen und Stuttgarter (bei Nacht) spiegelt dies mitunter nicht wider (vgl. Heinsohn 2021). Warum die amtliche Faktenlage und die öffentliche Wahrnehmung in vielen Städten auseinandergehen, bleibt bislang ein Geheimnis.¹ In solchen Fällen empfiehlt sich ein etwas genauerer Blick – in diesem Beitrag weg von der Ebene der Gesamtstadt hin zur Ebene der Stadtbezirke: Wie steht es also um das Sicherheitsgefühl in den Stadtbezirken? Lässt sich vielleicht hier ein Zusammenhang mit den erfassten Straftaten nachweisen? Und welche Personengruppen fühlen sich in Stuttgart besonders unsicher?

Antworten auf diese Fragen ermöglicht die Stuttgart-Umfrage 2021. Als repräsentativ angelegte Befragung liefert sie alle zwei Jahre Einblicke in die Wahrnehmungen und Einstellungen der volljährigen Stuttgarter Bevölkerung. Dabei geben die Befragten auch an, was ihrer Meinung nach die zurzeit größten Probleme in Stuttgart seien. Zum Sicherheitsempfinden lautet die Frage, wie sie „Sicherheit und Ordnung (Kriminalität, Einbrüche)“ einschätzen: als sehr großes, eher großes, eher geringes, überhaupt kein Problem oder ob sie geteilter Meinung sind.

Sicherheitsgefühl variiert zwischen Stadtbezirken

Zur Abschätzung des Sicherheitsgefühls in den 23 Stadtbezirken werden die Antworten zusammengefasst: Der prozentuale Anteilswert derjenigen, die Sicherheit und Ordnung als sehr großes oder eher großes Problem ansehen, gilt in der Folge als

Maßzahl für das Sicherheitsgefühl in einem Stadtbezirk. Je höher der Wert, desto niedriger ist das Sicherheitsempfinden, und desto höher ist die Problemwahrnehmung im jeweiligen Stadtbezirk. Denn auch wenn die Bürgerinnen und Bürger nicht explizit nach dem Sicherheitsempfinden in Stuttgart insgesamt gefragt wurden, treffen wir die Annahme, dass die Wahrnehmungen sich stark auf das Umfeld bezieht, in dem die befragten Personen leben und sich aufhalten.²

Der Anteil derjenigen, die den Bereich der Sicherheit und Ordnung als eher großes oder sehr großes Problem wahrnehmen, liegt in der Gesamtstadt bei 23,2 Prozent, variiert aber zwischen den Stadtbezirken mitunter beträchtlich. So liegt er in Stuttgart-West lediglich bei 11,3 Prozent; in Untertürkheim dagegen immerhin bei 32,4 Prozent. Allem Anschein nach fühlen sich die Personen im Westen also am sicheren, während fast jede dritte Person aus Untertürkheim große Probleme bezüglich Sicherheit und Ordnung wahrnimmt. In Karte 1 wird deutlich, dass besonders die nördlichen sowie östlichen Randbezirke von einer niedrigeren Sicherheitswahrnehmung durch die Bürgerinnen und Bürger betroffen sind. Ein eher positives Sicherheitsempfinden haben dagegen die Personen in den südwestlichen Stadtbezirken.

Hängt das Sicherheitsgefühl von den erfassten Straftaten auf Stadtbezirksebene ab?

Eine naheliegende Erklärung für das wahrgenommene Sicherheitsgefühl sollten eigentlich die im jeweiligen Stadtbezirk erfassten Straftaten darstellen. Zur Überprüfung des vermuteten Zusammenhangs werden die nach Stadtbezirken erfassten Straftaten aus dem Jahr 2020 herangezogen und ins Verhältnis zu je 1000 Einwohner*innen gesetzt.³ Der Stadtbezirk mit der höchsten Anzahl an

Straftaten ist Stuttgart-Mitte (587,2). Am wenigsten Straftaten werden in Birkach (22,1) erfasst. Hierbei ist anzumerken, dass der Stadtbezirk Mitte ein Ausreißer darstellt und die Straftaten je 1000 Einwohner*innen – Mitte ausgeschlossen – lediglich zwischen 22,1 (Birkach) und 90,3 (Bad Cannstatt) variieren.

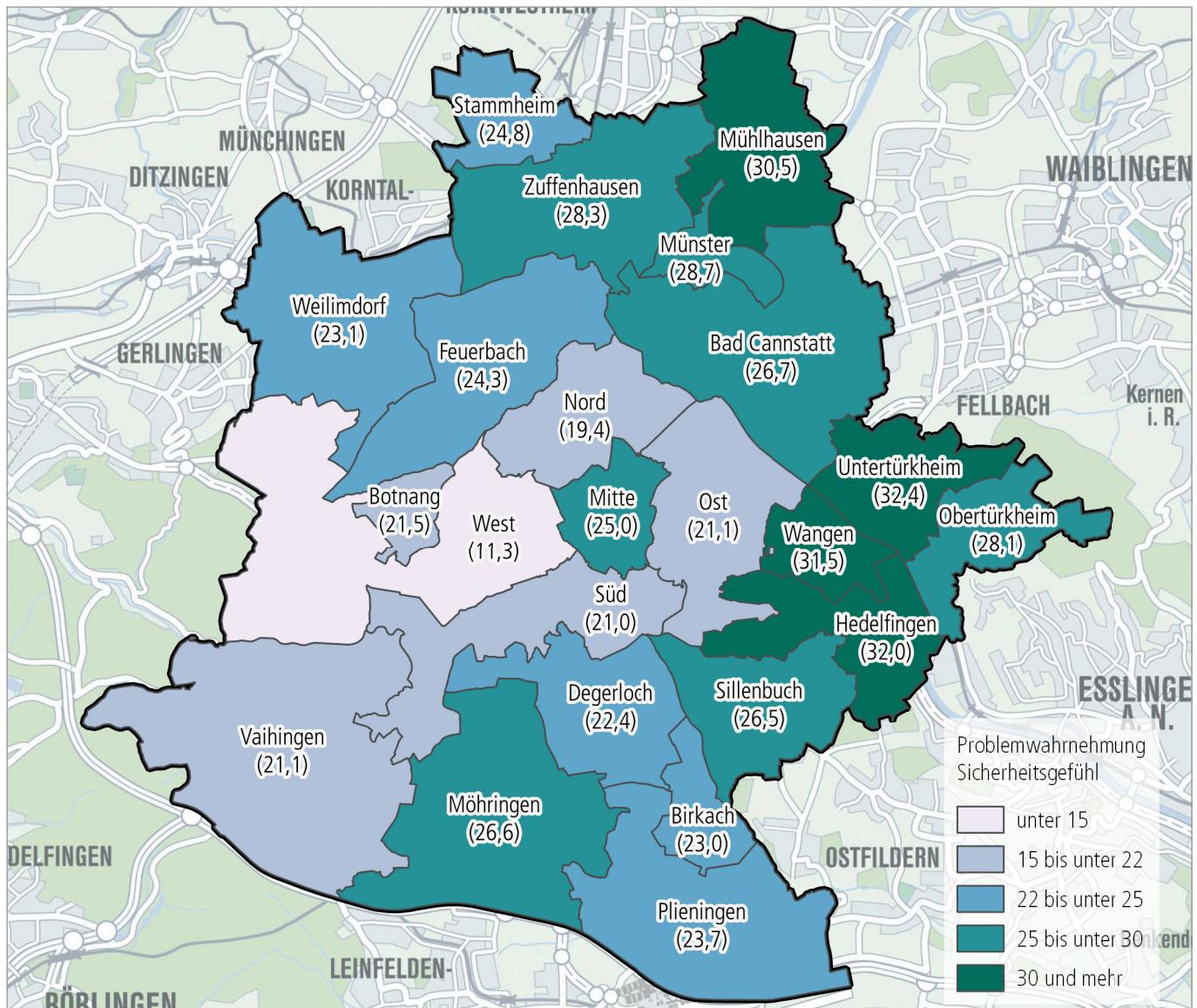
Die grafische Darstellung des Zusammenhangs zwischen dem wahrgenommenen Sicherheitsgefühl und den erfassten Straftaten auf Stadtbezirksebene in Abbildung 1 zeichnet ein auf den ersten Blick überraschendes Bild. Die Trendlinie deutet zwar auf einen negativen Zusammenhang hin, der berechnete Korrelationskoeffizient von $R = -0,05$ zeugt aber alles andere als von einem eindeutigen und statistisch ernstzunehmenden Zusammenhang. Wie bereits im Großstadtvergleich (vgl. Heinsohn 2021) zeigt sich nun auch für die Ebene der Stadtbezirke, dass kein Zusammenhang zwischen dem Sicherheitsgefühl und den tatsächlich erfassten Straftaten besteht.⁴ Diese Erkenntnis gilt unabhängig von der Berücksichtigung von Stuttgart-Mitte. Denn auch bei Ausschluss dieses Ausreißers beläuft sich das Zusammenhangsmaß lediglich auf $R = -0,005$.

Welche Personengruppen fühlen sich besonders unsicher?

In Anbetracht der Tatsache, dass etwa ein Viertel der volljährigen Stuttgarterinnen und Stuttgarter Befragten angibt, den Bereich der Sicherheit und Ordnung als eher großes oder sehr großes Problem wahrzunehmen, stellt sich nun die Frage, welche Personengruppen es sind, die sich in Stuttgart besonders unsicher fühlen?

Eine genauere Identifikation dieser Personengruppe ermöglicht die nachfolgende Regressionsanalyse. Sie erlaubt die Schätzung des Einflusses eines einzelnen Merkmals (z.B. dem Alter) unter Konstanthaltung

Karte 1: Problemwahrnehmung des Bereichs Sicherheit und Ordnung in den Stuttgarter Stadtbezirken



aller anderen in das Regressionsmodell einbezogenen Merkmale (hier: Geschlecht; Staatsangehörigkeit; Äquivalenzeinkommen; Haushalt mit Kindern; Arbeitslosigkeit; Bildungsabschluss; Einpersonenhaushalt). Eine Übersicht über die standardisierten Regressionskoeffizienten findet sich in Abbildung 2.

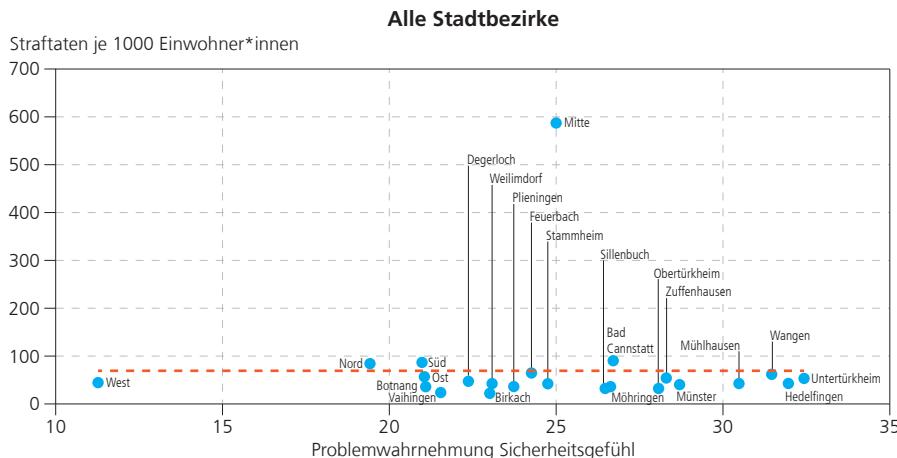
Den größten (und statistisch auch hochsignifikanten) Unterschied beim Sicherheitsgefühl macht das Alter der befragten Personen aus: Mit zunehmendem Alter scheint sich das Sicherheitsgefühl in Stuttgart zu

verschlechtern. Des Weiteren spielt die Staatsangehörigkeit eine Rolle. Hierbei wird zwischen Deutsch und Nichtdeutsch unterschieden. Befragte Personen, die eine andere Staatsangehörigkeit als die deutsche haben, bewerten die Sicherheitslage tendenziell positiver. Ebenfalls signifikant ist der Bildungsabschluss: Je höher dieser bei einer befragten Person ist, desto positiver ist ihr Sicherheitsempfinden. Zuletzt stellt sich auch das Zusammenleben mit anderen Personen als einflussreicher Faktor dar. Bürgerinnen und Bürger, die in einem Einpersonenhaushalt leben, tendieren zu

einem geringeren Sicherheitsgefühl als Personen, die mit einer oder mehreren Personen zusammenleben.

Keinen belastbaren Zusammenhang zeigt überraschenderweise das Geschlecht. Es wäre zu erwarten gewesen, dass Frauen sich im allgemeinen unsicherer fühlen als Männer. Das ist jedoch nicht der Fall. Männer und Frauen fühlen sich gleichermaßen sicher in der Landeshauptstadt. Auch bei den Indikatoren des Äquivalenzeinkommens und der Arbeitslosigkeit zeigt sich kein statistisch signifikanter Zusammenhang. Dabei

Abbildung 1: Erfasste Straftaten je 1000 Einwohner*innen und die Problemwahrnehmung des Sicherheitsgefühls je Stadtbezirk

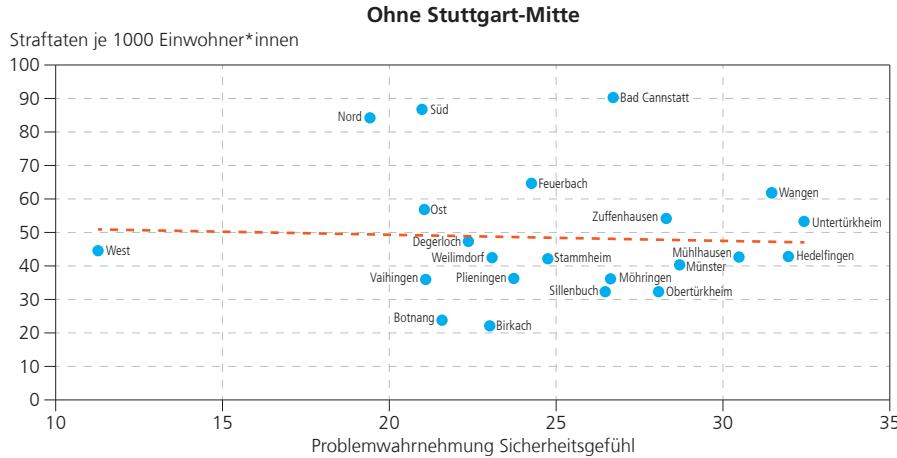


hätte man davon ausgehen können, dass Personen mit geringem Einkommen eventuell eher in Gegenden wohnen, die unsicherer erscheinen. Auch bei Familien mit Kindern ist das wahrgenommene Sicherheitsgefühl nicht besser oder schlechter als bei Personen ohne Kinder. Als Resultat dieser Analyse zeigt sich, dass besonders alleinstehende und ältere Personen, sowie Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit und Menschen mit niedrigem Bildungsabschluss, ein geringeres Sicherheitsgefühl in Stuttgart aufweisen, als es bei allen anderen Personen der Fall ist.

Fazit und Erklärungsansätze

Laut der Umfrageergebnisse nimmt etwa jede vierte volljährige Person die Sicherheit und Ordnung in Stuttgart als eher großes oder sogar sehr großes Problem wahr, während 43 Prozent darin ein eher geringes oder überhaupt kein Problem sehen. Zwischen den Stadtbezirken bestehen dabei deutliche Unterschiede. Wie bereits im Großstadtvergleich zu sehen, stellt sich das wahrgenommene Sicherheitsgefühl aber auch auf Ebene der Stadtbezirke als unabhängig von den dort erfassten Straftaten dar. Auf individueller Ebene kann die vorliegende Analyse den Personenkreis, der sich in Stuttgart eher unsicher fühlt relativ gut eingrenzen. Demnach sind es die älteren, die deutschen, die geringer gebildeten und die alleinlebenden Stuttgarterinnen und Stuttgarter, die die Sicherheit und Ordnung in der Landeshauptstadt verstärkt als Problem wahrnehmen. Welche Vermutungen wären hier denkbare Erklärungsansätze?

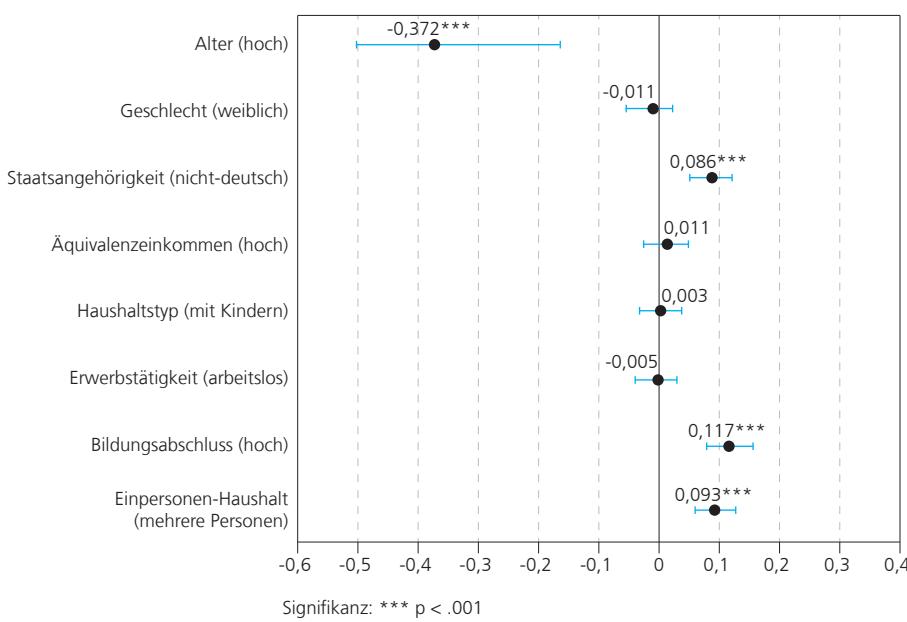
Ein mit dem Alter abnehmendes Sicherheitsgefühl lässt sich nach Bals (2004) etwa darauf zurückführen, dass die Vulnerabilität im Alter zunimmt und sich vermehrt ein Gefühl der Verletzbarkeit einstellt. Eine mögliche Erklärung für das höhere Sicherheitsgefühl von Einwohnerinnen und Einwohner ohne deutsche Staatsangehörigkeit könnte darin bestehen, dass die in Stuttgart vorherrschende Situation im Vergleich zu vielen Herkunftslanden als sicherer und stabiler



Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KommuIS

Abbildung 2: Regressionsanalyse des wahrgenommenen Sicherheitsgefühls in Stuttgart (std. Koeffizienten)



Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KommuIS

wahrgenommen wird. Anzeichen hierfür liefern die Ergebnisse der Studie vom Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung.⁵ Nicht zuletzt dürfte ein geringerer Bildungsstand und eine eher isoliertere Wohnsituation einer robusteren Bewältigungsstrategie entgegenstehen und damit das Sicherheitsgefühl negativ beeinflussen. Einen solchen Zusammenhang skizziert Sessar (1998) und nährt damit den Verdacht, dass geringer gebildete und alleinlebenden Stuttgarterinnen und Stuttgarter größere Probleme im Umgang mit als schwierig wahrgenommenen Ereignisse und Phasen haben und „daraus ein Absinken des

subjektiven Sicherheitsgefühls resultiert“ (Müller 2018: 45). Über die tatsächlichen Ursachen, die hinter denen als einflussreich identifizierten Merkmalen stehen, lässt sich an dieser Stelle gleichwohl nur spekulieren.

Wie ist abschließend zu erklären, dass sich das Sicherheitsempfinden im Vergleich zum Jahr 2019 insfern verschlechtert hat, als im Vergleich zu 2017 zwei Prozent mehr Befragte Sicherheit und Ordnung als Problem nennen? Bei der Ursachenfindung lassen sich nur Vermutungen anstellen. Da die offiziell erfassten Straftaten in allen Stadtbezirken zu-

rückgegangen sind, müsste sich die Problemwahrnehmung theoretisch verbessern. Aber wir wissen ja bereits: Hier besteht kein Zusammenhang. Eine sehr naheliegende Erklärung für das zuletzt gestiegene Unsicherheitsgefühl könnte an der Stuttgarter Krawallnacht im Juni 2020 und der damit verbundenen erhöhten Aufmerksamkeit der Medien hierfür liegen. Sowohl die Krawallnacht als auch die mediale Berichterstattung, die die Ereignisse regelmäßig ins Bewusstsein ruft, wirken bis heute nach und beschäftigen die politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger.

1 Die Diskrepanz zwischen Faktenlage und Wahrnehmung lässt sich auch in vielen anderen Städten beobachten und gehört zu einer der zentralen, aber nicht abschließend geklärten Fragestellungen der Kriminalitätsforschung.

2 Im gleichen Block wird auch nach dem Problemempfinden hinsichtlich „Unsicherheit auf den Straßen (Drogen, Raub, Sachbeschädigung)“ und „Unsicherheit in öffentlichen Verkehrsmitteln (Belästigung, Raub, Sachbeschädigung)“ gefragt. Der Vergleich der Anteilswerte offenbart jedoch nur geringfügige Unterschiede. Mit anderen Worten: Die drei Fragen messen Ähnliches. Daher beschränkt sich die nachfolgende Analyse nur auf den Bereich „Sicherheit und Ordnung“.

3 An dieser Stelle erscheint es zielführend auf die Straftaten aus dem Jahr 2020 zurückzugreifen, da die Befragung bereits im April 2021 ins Feld ging und davon ausgegangen werden kann, dass die Ereignisse aus dem Jahr 2020 für die Wahrnehmung der Befragten prägender sind als die zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht abzusehende Entwicklung im Jahr 2021.

4 Gleichtes lässt sich bei der Analyse der Daten aus dem Jahr 2019 beobachten.

5 Vgl. hierzu <https://www.dw.com/de/wie-zuwanderer-leben-und-f%C3%BChlen/a-36956185> (aufgerufen am 05.09.2022).

Literaturverzeichnis

Dr. Heinsohn, Till (2021): Wenn Faktenlage und Wahrnehmung auseinandergehen: Straßenkriminalität und Sicherheitsgefühl im Großstadtvergleich. In: Statistik und Informationsmanagement, Jg. 80, Monatsheft 6/2021, S. 163.

Bals, Nadine (2004): Kriminalität als Stress: Bedingungen der Entstehung von Kriminalitätsfurcht. Soziale Probleme 15 (1), 54-76.

Sessar, Klaus (1998): „Kriminalitätseinstellungen: Von der Furcht zur Angst?“. Festschrift für Hans Joachim Schneider zum 70. Geburtstag am 14. November 1998 / Essay in Honor of Hans Joachim Schneider: Kriminologie an der Schwelle zum 21. Jahrhundert / Criminology on the Threshold of the 21st Century, edited by Hans-Dieter Schwind, Hans-Heiner Kühne and Edwin Kube, Berlin, New York: De Gruyter, 2011, pp. 399-414.

Müller, Claudia (2018): Das subjektive Sicherheitsgefühl. Ein Betätigungsfeld für die Polizei? SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis 3, 43-52.

Carmen Söldner

Stuttgart – bist du glücklich?

- *Die Stuttgarterinnen und Stuttgarter geben im Vergleich mit den 16 Bundesländern ein deutlich höheres Glücksempfinden an.*
- *Unterschiedliche soziodemografische Faktoren bestimmen den Grad des Glücksempfindens der Einwohnerinnen und Einwohner.*
- *Der Gesundheitszustand sowie die Belastung der Pandemie haben den größten negativen Einfluss auf das Glücksempfinden der Stuttgarter Bürgerinnen und Bürger.*

Dem Glück und dem Glücklichsein kommen von jeher eine große Bedeutung zu. Auch für Gesellschaften spielt der Glückszustand eine wichtige Rolle. So ist inzwischen sehr gut erforscht, dass glückliche Menschen mehr zu Wirtschaft und Gemeinschaft beitragen können und in der Summe weniger Unterstützung vom Staat benötigen (Diener, 2013). Aber wie glücklich sind eigentlich die Menschen in Stuttgart? Und welche Bevölkerungsgruppen geben an, besonders glücklich zu sein?

Anhand von Befragungsdaten aus der Stuttgart-Umfrage 2021 liefert der vorliegende Beitrag Antworten auf diese Fragestellungen. In einem ersten Schritt schauen wir uns also an, wie glücklich die Bevölkerung in Stuttgart tatsächlich ist und wie sich das Glücksempfinden verteilt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass mit der anhaltenden Corona-Pandemie äußere Umstände vorherrschen, die sich mutmaßlich negativ auf das Glücksempfinden auswirken. Zur Einordnung des in Stuttgart empfundenen Glücks ziehen wir Vergleichsdaten aus dem Glücksreport der Deutschen Post aus dem selben Jahr heran. In einem zweiten Schritt wollen wir dann wissen, welche Bevölkerungsgruppen es genau sind, die sich in Stuttgart als besonders glücklich bezeichnen. Damit einher gehen Informationen über all jene, die ein eher unglückliches Dasein fristen und die unsere verstärkte Aufmerksamkeit bedürfen.

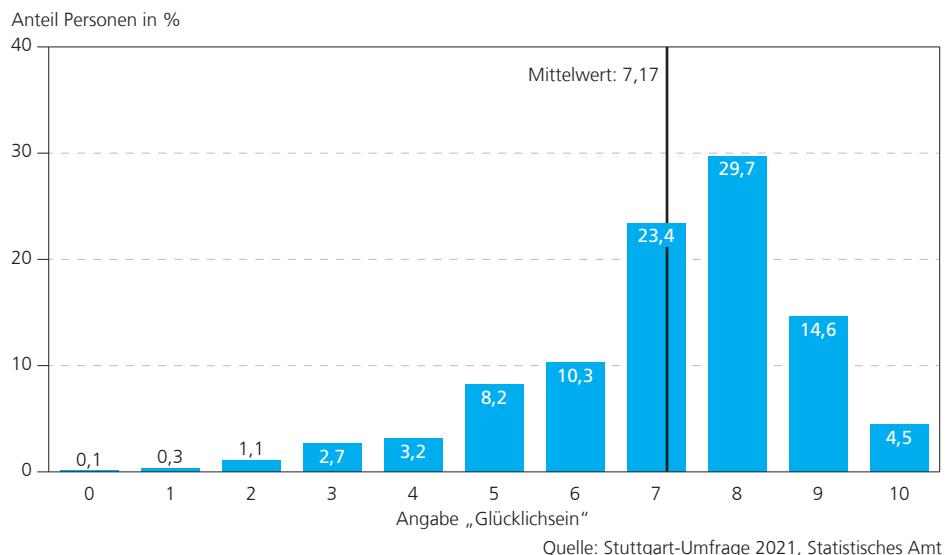
Frage 1: Wie glücklich ist Stuttgart?

Nur wenige Stuttgarterinnen und Stuttgarter geben an, eher unglücklich zu sein

Bittet man die Stuttgarter und Stuttgarterinnen auf einer Skala von 0 (äußerst unglücklich) bis 10 (äußerst glücklich) anzugeben, wie glücklich sie sind, so erhält man im Mittel einen Wert von 7,17 Skalenpunkten (vgl. Abbildung 1). Tatsächlich geben nur sehr wenige der befragten Personen an, äußerst oder eher unglücklich zu sein. Auf den ersten Blick erscheint Stuttgart damit als sehr glückliche Stadt. Aber ist das tatsächlich so? Für eine definitivere Aussage fehlt uns ein Vergleichsmaßstab. Diesen bietet die Stuttgart-Umfrage leider weder über Zeit noch über die Stadt hinaus. Wir bedienen uns daher dem Deutschen Post Glücksatlas aus dem Jahr 2021.¹

Durchgeführt durch das Institut für Demoskopie Allensbach, haben hier deutschlandweit 8400 Personen Auskunft darüber gegeben, wie zufrieden sie – alles in allem – mit ihrem Leben sind (von 0 = überhaupt nicht zufrieden bis 10 = völlig zufrieden). Die Fragestellungen der beiden Umfrageprojekte unterscheiden sich damit zwar leicht, die verwendete Skala ist jedoch ähnlich identisch. Die Auswertung nach Bundesländern in Abbildung 2 liefert dabei eine beachtliche Erkenntnis.

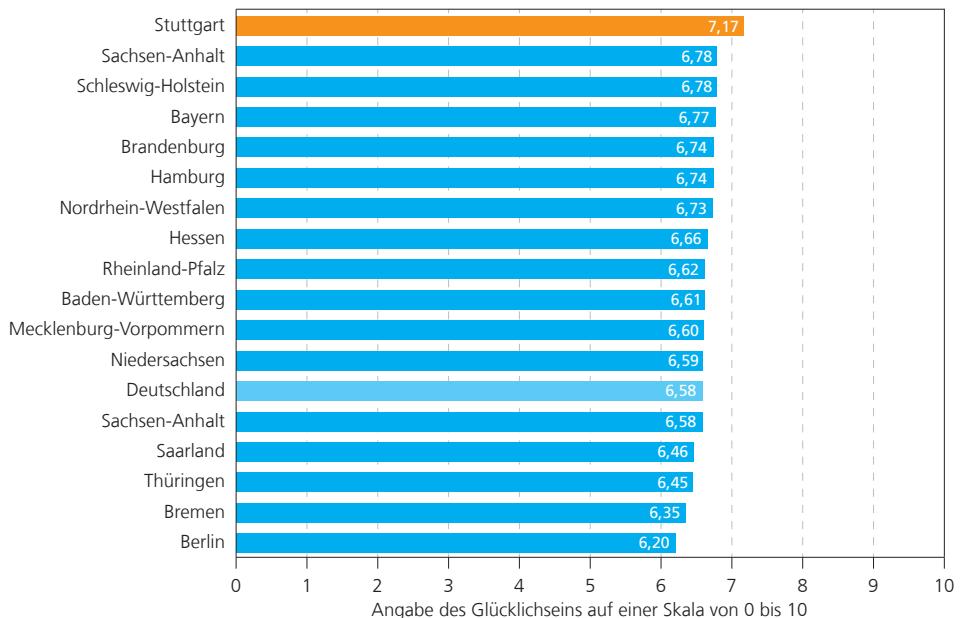
Abbildung 1: Verteilung des Glücksempfindens der Stuttgarterinnen und Stuttgarter (Skala 0 bis 10)



Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KomunIS

Abbildung 2: Glücklichsein in den Bundesländern, Deutschland und Stuttgart



115

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KomunIS

Stuttgart ist im Vergleich mit den Bundesländern eine glückliche Stadt

Stuttgart offenbart im Vergleich mit den sechzehn Bundesländern einen deutlich höheren Glückswert. Mit anderen Worten: Die Bevölkerung in Stuttgart scheint im Vergleich zum Bundesdurchschnitt glücklicher. Eine Erklärung hierfür könnten etwa darin liegen, dass es sich bei Stuttgart um eine vergleichsweise wohlhabende Stadt mit einem hohen Lohnniveau handelt. Dem entgegen steht aber die in der Forschung weitestgehend gefestigte Erkenntnis, wonach Menschen auf dem Land glücklicher als Menschen in der Stadt sind. Teilweise könnte der Unterschied aber auch an den leicht abweichenden Fragestellungen liegen. So beinhaltete eine weitere Umfrage (des European Social Survey) aus dem Jahr 2018 beide Fragen – und siehe da: Die Antworten zum Glücksempfinden (7,82) fielen im Durchschnitt etwas höher aus als zur Zufriedenheit (7,67). Vor allem berichteten weniger Befragte, äußerst unglücklich zu sein, als völlig unzufrieden. Dass Menschen in Befragungssituationen den Offenbarungseid scheuen, sich als unglücklich zu outen, ist nachvollziehbar und stellt eine interessante methodische Erkenntnis dar. Zumindest für Baden-Württemberg halten sich die Unterschiede in besagter Umfrage jedoch sehr in Grenzen (7,99 versus 7,94).

Frage 2: Welche Bevölkerungsgruppen sind besonders glücklich?

Was wir auflösen können, ist die Frage nach den Bevölkerungsgruppen, die sich in Stuttgart nach eigener Angabe als besonders glücklich bezeichnen. Hierzu werfen wir aber zunächst einen Blick auf die Herausforderungen, die mit der Definition und der Messung von Glück einhergehen und richten unser Augenmerk dann auf die Erkenntnisse vorangegangener, einschlägiger Studien. Erst dann werden wir anhand der Daten aus Stuttgart überprüfen, ob sich das, was wir bislang über die Verteilung von Glück über die verschiedenen Bevölkerungsgruppen in anderen Kontexten wissen, auch für Stuttgart zeigt.

Zunächst stellen wir fest, dass sich Glück ganz unterschiedlich definieren und, wie oben beschrieben, entsprechend auch messen lässt. Denn was Glück – häufig gleichgesetzt mit „Lebenszufriedenheit“ oder „Wohlbefinden“ – für den Einzelnen tatsächlich bedeutet, wird von jeder Person subjektiv festgelegt. Während es die einen besonders glücklich stimmt, ein hohes Maß an materiellem Wohlstand zu erreichen, liegt für andere der Fokus auf einer gesicherten Arbeitsstelle oder einer großen Familie. Gemessen wird hier also eine Sache, die nicht klar abgrenzbar ist. Nichtsdestotrotz gibt es je nach kulturellem, gesellschaftlichem und zeitlichem Hintergrund gefestigte wissenschaftliche Erkenntnisse darüber, welche Menschen tendenziell eher glücklicher sind:

- **Alter:** Der Höhepunkt der Lebenszufriedenheit kommt mit zunehmendem Alter. Das lässt sich darauf zurückführen, dass der Erfolgsdruck abnimmt und die Senioren mehr Gelassenheit und eine Art inneren Frieden erlangen.
- **Gesundheit:** Gesundheitlich angeschlagene Personen sind seltener glücklich, da sie die Situation belastet.
- **Geschlecht:** Frauen sind glücklicher als Männer. Sie legen weniger Wert auf materielle Güter und ziehen mehr Nutzen aus sozialen Kontakten.
- **Bildung:** Ein geringerer Bildungsgrad führt zu weniger Lebenszufriedenheit. Fehlende Bildung mindert die Teilhabe am kulturellen und gesellschaftlichen Leben und führt meist zu weniger qualifizierten Jobs.
- **Einkommen:** Ein höheres Einkommen geht mit einem höheren Glücksempfinden einher, da Geld Vieles ermöglicht.
- **Gerechtigkeitsempfinden:** Ein niedriges Gerechtigkeitsempfinden wirkt sich negativ auf die Lebenszufriedenheit aus. Ständiges Vergleichen mit dem Umfeld nagt am Glücksempfinden, besonders wenn das Umfeld scheinbar bessergestellt ist.
- **Mit Kindern zusammenleben:** Haushalte ohne Kinder sind weniger glücklich. Kinder steigern demnach die Lebenszufriedenheit der Eltern.
- **Vertrauensvolle Kontakte:** Vertrauensvolle Kontakte steigern die Lebenszufriedenheit, da der Austausch mit Anderen unerlässlich ist.
- **Natur erleben:** Regelmäßiger Aufenthalt in der Natur steigert das Glücksempfinden, da sich Bewegung an der frischen Luft positiv auf das Wohlbefinden und die Gesundheit auswirkt.
- **Belastung durch die Pandemie:** Menschen, die durch die Pandemie besonders belastet sind, sind weniger glücklich. Denn Belastungen wirken sich unmittelbar auf die Gefühlslage aus.

Das Glücksempfinden wird von soziodemografischen Faktoren sowohl positiv als auch negativ bestimmt

Eine hohe Belastung durch die Pandemie macht die Menschen unglücklicher.

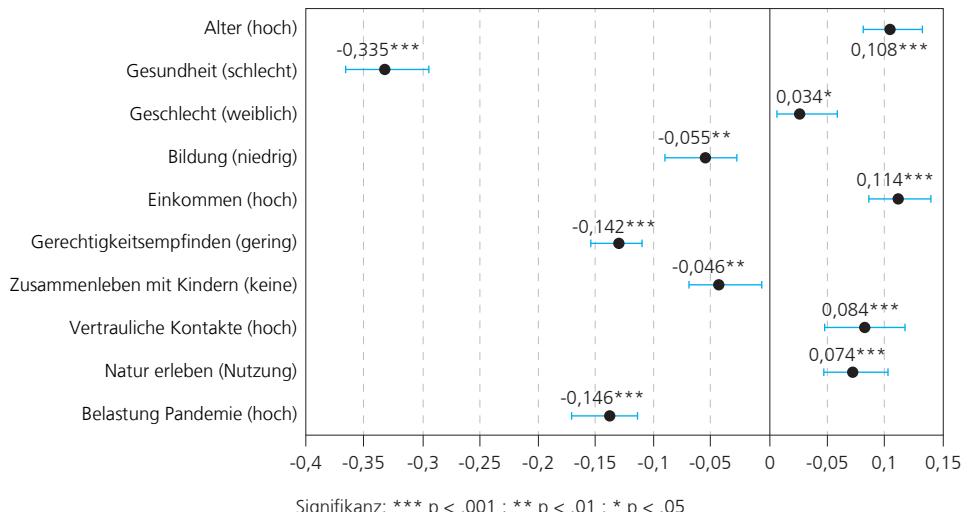
Im Wissen um die bisher erzielten Erkenntnisse stellt sich nun die Frage nach der Situation in Stuttgart. Hierfür greifen wir ebenfalls auf die Angaben aus der Stuttgart-Umfrage zurück. Mittels einer multiplen Regressionsanalyse schätzen wir im

Folgenden also den Einfluss eines bestimmten Merkmals (z.B. des Alters) unter Konstanthaltung aller anderen im Modell berücksichtigten Merkmale (hier: Geschlecht, Gesundheit, Bildung, Einkommen, Gerechtigkeitsempfinden, mit Kindern zusammenleben, vertrauensvolle Kontakte, Natur erleben, Belastung durch die Pandemie). Eine Übersicht über die standardisierten Regressionskoeffizienten findet sich in Abbildung 3. Alle überprüften Merkmale erweisen sich in ihrem Einfluss als statistisch signifikant. Wie stark der Effekt eines jeweiligen Merkmals ausfällt, werden wir im Folgenden beleuchten.

Personen in Stuttgart, die angeben, mit Kindern zusammenleben, sind glücklicher

Den stärksten Einfluss auf das Glücksempfinden hat die **Gesundheit**. Je größer die gesundheitlichen Probleme sind, desto weniger glücklich sind die Stuttgarter Bürgerinnen und Bürger. Ein weiterer Faktor mit starkem Einfluss auf die Lebenszufriedenheit ist die **Belastung durch die Pandemie**. Je stärker sich die befragten Personen von der Pandemie belastet fühlen, desto weniger glücklich sind sie. Leider besteht für uns hier keine Möglichkeit zu prüfen wie sich das Stimmungsbild seit Beginn der Pandemie verändert hat, da die Frage nach dem Glücksempfinden kein Bestandteil vorheriger Stuttgart-Umfragen war. Es ist jedoch anzunehmen, dass, wie im Glücksreport für Deutschland und Baden-Württemberg erkennbar, auch in Stuttgart die Zufriedenheit insgesamt gesunken ist. Weiterhin lässt sich konstatieren, dass auch in Stuttgart das **Gerechtigkeitsempfinden** eine große Rolle spielt. Personen die angeben, davon auszugehen, dass sie nicht ihren gerechten Anteil im Leben (nicht näher spezifiziert) erhalten, geben auch an, unglücklicher zu sein, als Personen, die glauben, mehr oder genau das zu erhalten, was ihnen zusteht. Ebenfalls decken sich die Aspekte des **Einkommens** und der **Bildung** mit den Erkenntnissen der Wissenschaft. Je höher das Einkommen beziehungsweise der Bildungsabschluss, desto zufriedener sind die befragten Personen. Ebenfalls stark geprägt ist die Lebenszufriedenheit vom **Alter** der befragten Personen. Je älter eine Person, desto höher ihr Glücksempfinden. Wichtig sind den Stuttgarterinnen und Stuttgartern im Zusammenhang mit ihrem Glücksempfinden auch die **vertrauensvollen Kontakte**. Es zählt weniger die Anzahl der regelmäßigen Sozialkontakte, als vielmehr, ob es Personen in ihrem Leben gibt denen man sich anvertrauen kann. Darüber hinaus geben Personen, die **nicht mit Kindern zusammenleben**, ein geringeres Glücksempfinden an als Personen, die mit Kind(ern) im Haushalt leben. Insgesamt profitieren Mehrpersonen-Haushalte von einer höheren Lebenszufriedenheit als Personen die alleine leben. Ein weiterer Einflussfaktor ist das **Erleben der Natur**. Befragte, die angeben, Erholungs- und Grünflächen, die sie zu Fuß und/oder mit einer Anreise (Auto, Bus, Rad) erreichen können, regelmäßig zu nutzen, scheinen glücklicher zu sein als Personen, die angeben dies nicht zu tun. Einen weniger starken Einfluss, aber dennoch von Bedeutung, hat das **Geschlecht**. Demnach sind Stuttgarterinnen glücklicher als Stuttgarter.

Abbildung 3: Regressionsanalyse des wahrgenommenen Glücksempfindens in Stuttgart (std. Koeffizienten)



Fazit

Abschließend lässt sich festhalten, dass Stuttgart eine nachweislich glückliche Stadt ist. Dieser Eindruck erhärtet sich, wenn man die Landeshauptstadt mit anderen Regionen in Deutschland vergleicht. Die besonders glücklichen Personengruppen umfassen die Älteren, die Gesunden, diejenigen mit vertrauensvollen Kontakten, die Einkommensstarken, Familien mit Kindern und die weniger durch die Pandemie Belasteten. Jedoch finden sich auch in einer glücklichen Stadt wie Stuttgart unglückliche Menschen. Diesen gilt es mehr Aufmerksamkeit zu schenken: Richten wir unser Augenmerk also verstärkt auf die junge und mittlere Altersgruppe, auf Menschen mit schlechtem Gesundheitszustand und diejenigen, die besonders unter der Pandemie gelitten haben. Auch allein lebende Personen bezeichnen sich häufiger als unglücklich. Diese Menschen haben tendenziell weniger soziale Kontakte, sind weniger vernetzt und fühlen sich nicht als Teil der Gemeinschaft. Nicht zuletzt zeigt die Analyse, dass die Bürgerinnen und Bürger, die über wenig Einkommen verfügen, unglücklicher sind. Vor dem Hintergrund der aktuellen politischen Ereignisse, scheint es daher wichtiger denn je, den finanziellen Druck von den Schultern derer zu nehmen, deren Einkommen bereits vorher unterhalb oder nahe der Armutsgrenze lag.

Autorin:

Carmen Söldner

Telefon: (0711) 216-81860

E-Mail: carmen.soeldner@stuttgart.de

1 Vergleiche hierzu: <https://www.dpdhl.com/de/presse/specials/gluecksatlas.html> (aufgerufen am 27.07.2022).

Literaturverzeichnis:

Diener, Ed; Tay, Louis (2013). The benefits of happiness for successful and healthy living. Report on wellbeing and happiness: Contributions toward the Royal Government of Bhutan's NDP Report by IEWG members of the well-being and happiness working group.

Ihre Meinung ist gefragt!



11 € (zuzüglich Versandkosten)

ISSN 1431-0996

Die Ergebnisse der Bürgerumfrage 2019 in der Gesamtschau

Anke Schöb

Die Ergebnisse der Stuttgarter Bürgerumfrage 2019 im Überblick

Freiwilliges Engagement in Stuttgart – Ergebnisse der Bürgerumfrage 2019

Jochen Gieck

Kommunalpolitisches Interesse in Stuttgart – Ergebnisse der Bürgerumfrage 2019

Öffentliche Verkehrsmittel weiter auf der Überholspur – Ergebnisse der Bürgerumfrage 2019

Till Heinsohn

Informelle Bürgerbeteiligung in Zeiten zunehmender Individualisierung: Erkenntnisse aus der Stuttgarter Bürgerumfrage 2019

Divergierende Problemwahrnehmung in Abhängigkeit vom Einkommen

Wahrnehmung und Bewertung von Reformen auf kommunaler Ebene – Fallbeispiel: Tarifreform des Verkehrs- und Tarifverbundes Stuttgart

Eva Heßler

Welche Veranstaltungen wünschen sich die Stuttgarter zukünftig für die Stadt? Eine qualitative Auswertung von Daten aus der Bürgerumfrage 2019

Ansgar Schmitz-Veltin

Woran glaubt Stuttgart?

Dimensionen der Religiosität im Zeitvergleich

Matthias Strauß

Die Meinung der Bürger zur Zukunft der Stadtentwicklung Stuttgarts 2019

Landeshauptstadt Stuttgart
Statistisches Amt

Eberhardstraße 37
70173 Stuttgart

Telefon 0711 216-98587
Telefax 0711 216-98570

E-Mail: poststelle.12@stuttgart.de

Internet: www.stuttgart.de/statistik

Veröffentlichungen zu den Themen:

Bürgerumfrage 2019,
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Themenheft 2/2020

Anke Schöb:
Bewertung der Lebensqualität sinkt, wahrgenommene Probleme bleiben gleich: Erste Ergebnisse der Stuttgarter Bürgerumfrage 2021,
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Monatsheft 8/2021, S. 216-238

Dr. Till Heinsohn:
**Wenn Faktenlage und Wahrnehmung auseinandergehen:
Straßenkriminalität und Sicherheitsgefühl im Großstadtvergleich,**
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Monatsheft 6/2021, S. 163

**Welche Faktoren beeinflussen das Vertrauen in die Nachbarschaft?
Erkenntnisse aus der Stuttgarter Bürgerumfrage 2017,**
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Monatsheft 9/2019, S. 279-295